[Handarbeiten und Mode]

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **34 (1944)**

Heft 38

PDF erstellt am: **15.05.2024**

Nutzungsbedingungen

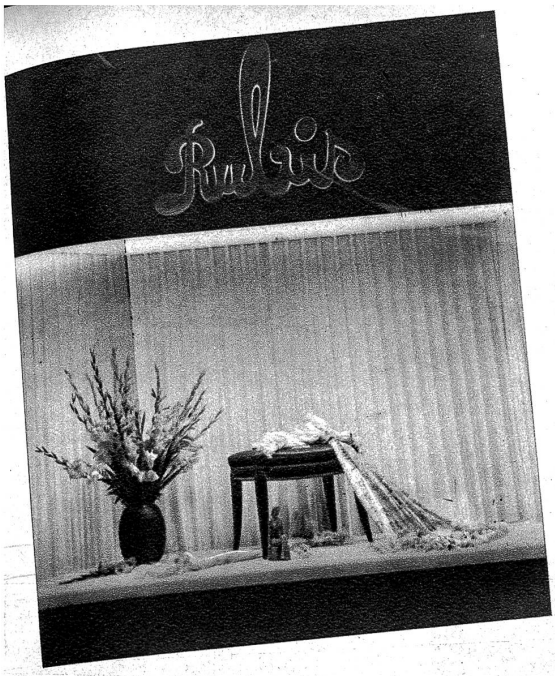
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

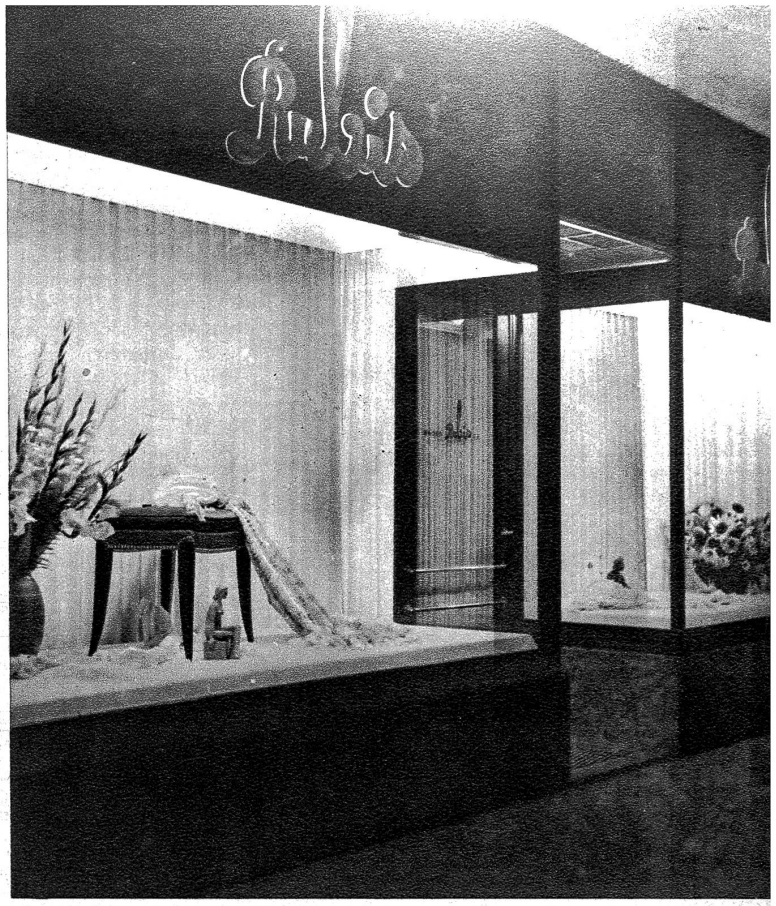
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch





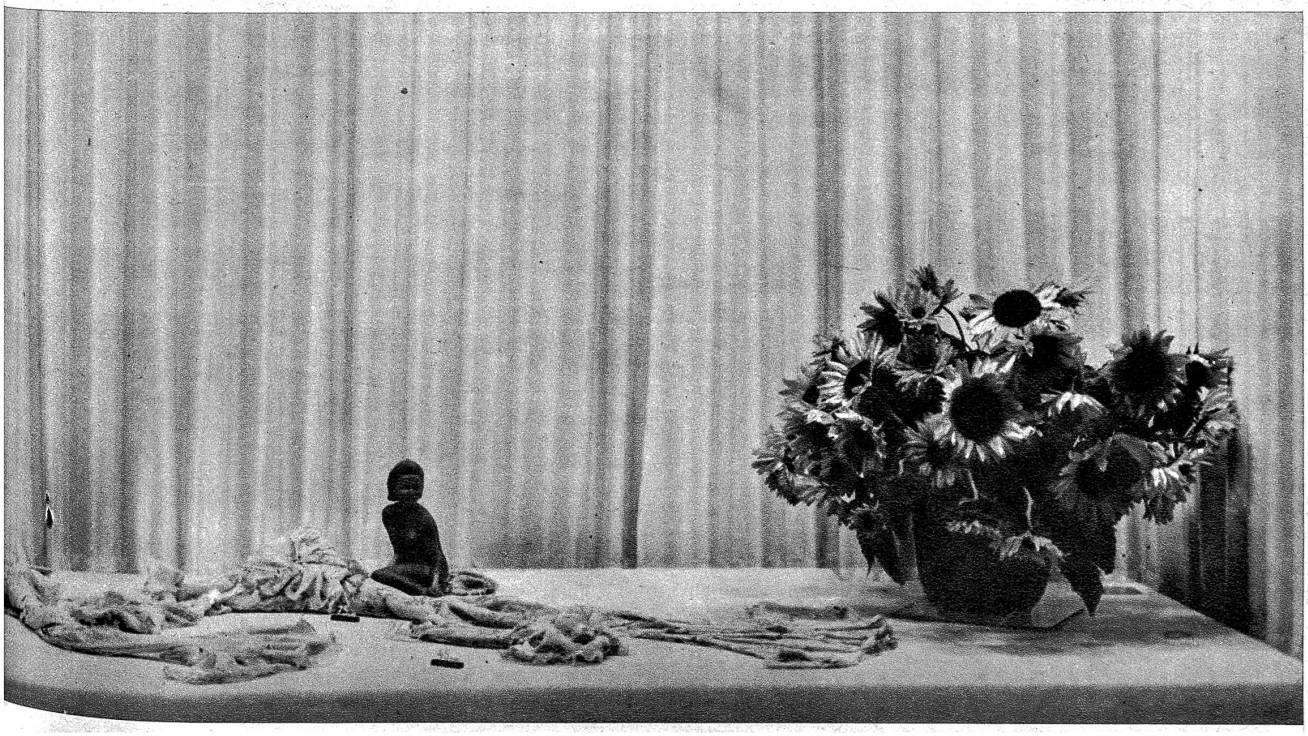
Im taghellen Licht zaubern farbenfrohe Blumen und locken hauchdünne Gewebe Wünsche hervor, denen man nicht immer widerstehen kann. Still und versonnen steht man vor den neuen Schaufenstern der Rubis S. A. in Bern und bewundert den auserlesenen Geschmack neuer Modelle duftiger Damenwäsche, denen ein Künstler allein ihre Form und Schönheit in dieser Art verleihen konnte.

Der Eindruck ist stark und fast schüchtern blicken die Passanten in den Laden hinein, der im neuen Gewande freundlich, warm und verlockend wirkt.

Bernisches Gewerbe hat hier Beachtenswertes geschaffen — geschmackvoll, doch nicht aufdringlich — praktisch und doch persönlich, einladend. Es ist ein Stück wahrer gewerblicher Kunst.

Inzwischen prangen die Schaufenster den ganzen herbstlichen Abend hindurch in ihrem wunderbaren Licht und locken und rufen mit den auserlesensten Stücken die Herzen von jung und alt. Bereitwillig lässt man sich von der Schönheit der Modelle umfangen, träumt mit offenen Augen über den duftigen Geweben und hat nur den einzigen Wunsch, etwas davon sein Eigen zu nennen. *Dok.*

Ein bisschen Sehnsucht hinter Glas...



Hofdame aus der Zeit Marie-Antoinettes nach einem Stich von Jean Michel Moreau le jeune. Die Motive des Rokoko sind stark übertrieben, der Busenausschnitt und entsprechend die Schneppe des Leibchens tief herabgezogen. Die Hüftlinie ist mit Hilfe von Rohrgestellen fast waagrecht

Frauenmode einst und jetzt

Zu allen Zeiten war die Mode unbeständig und wohl nirgends trifft das Wort « Nichts ist beständiger als der Wechsel » so zu, wie gerade auf den Begriff « Mode ». Launenhaft und töricht wurde die Frauenkleidung schon von jeher von den Männern bezeichnet und manche, die einer Mode erst gestern noch huldigten, mussten später darüber spotten. — *In ältester Zeit* gab es wohl keine Mode; sie ist erst in der Renaissance aufgeblüht, als sich der abendländische Mensch seiner Persönlichkeit bewusster wurde, aber wir glauben dennoch, dass die Ursprünge der Kleidung mehr im Sich-Schmücken und Dekorieren zu suchen sind, als in dem Umstand, Schutz vor klimatischen Einflüssen zu suchen. Die einfachste Art der Verschönerung war das Färben und Bemalen der Haut. Als nächste Entwicklungsstufe entstand allmählich der Lendengürtel aus Bastwerk, Blättern, Federn oder Leder, der später noch mit Muscheln, Perlen, Steinen geschmückt wurde, eine Form der schmückenden Kleidung, wie wir sie noch auf altägyptischen Kunstwerken abgebildet finden und wie wir sie heute noch bei den verschiedenen Naturvölkern treffen. Aus dem Lendengürtel entstand später der Schurz, aus welchem sich der Rock entwickelte, als man begann, Tücher um den Leib zu schlingen. Diese reine Form der tropischen Kleidung fand man noch bei den Arizona-Indianern und den Samoanern. Im Gegensatz dazu haben sich in der arktischen Kleidung zum Schutz gegen klimatische Einflüsse in kälteren Zonen bei den Eskimos die Hosen entwickelt, wiewohl man auch heute noch Eskimos trifft, die nackt in ihren Hütten leben. Damit haben wir die wesentlichsten Bestandteile der Kleidung erwähnt.

Wohl zu den wichtigsten Attributen der modisch eleganten Frau des Cinquecento in Italien gehörte der Fächer aus Pfauenfedern, wie ihn Hendrik Goltzius in seinem Stich „Stolz" darstellt

Im Altertum. Im Anfang wies die Kleidung von Mann und Frau noch keine grossen Unterschiede auf. Im Jahre 58 n. Chr. berichtet Tacitus, dass die germanischen Frauen und Männer keine verschiedenartige Kleidung getragen haben. Erst mit der fortschreitenden kulturellen Entwicklung trat eine grössere Differenzierung ein. Die Tätigkeit des Mannes: Jagd, Krieg, Reiten, Feldarbeit verlangte grössere Bewegungsfreiheit, weshalb die Männer sich für die arktische Kleidung, die Hosen, entschlossen. Für die Frauen mit ihrer vorab sitzenden Tätigkeit war die tropische Form bequemer. Ein weiterer Grund der verschiedenen Kleidung liegt auch an der psychischen Verschiedenheit der Geschlechter. Die Frau fand mehr Gefallen am Schmuck und Putz als der Mann. Natürlich ist von einer Raffiniertheit der Mode noch nicht zu sprechen, denn die konnte erst im *Mittelalter* ihren Anfang nehmen. Die burgundisch-französische Mode der Spätgotik hatte zwar schon vorher darauf gesehen, die schlanke und einfache Linie populär zu machen und versuchte durch vornehme Zurückhaltung in den Farben eine gediegene Mode zu schaffen. Sind aber hier Hals und Brust noch bedeckt, so brachte die Renaissance, ins-

Basler Patrizierin um 1520 nach einer Zeichnung von Holbein. Die Akzente der damaligen oberdeutschen bürgerlichen Mode lagen in dem schleppigen Rock, der vorne geschlitzt war, und den puffigen Aermeln

Die sogenannten „Vertugadins" (abgeleitet vom franz. „Vertugades"-Tugendwächter, wie die Spottvögel die hochgeschlossenen Röcke nannten) wurden von deutschen Fürstinnen noch getragen, als sie in Paris längst nicht mehr Mode waren. Unser Bild zeigt die Kurfürstin von Sachsen, Magdalena Sibylle, gestochen von Lukas Kilian

besondere in der Lombardei, wieder das Dekolleté. Jedenfalls kann die Eleganz der Basler Patrizier (Holbein) und die Kleidung der Magdalena Offenburg (als Venus) mit den weiten Aermeln mit jeder Toilette der Gegenwart die Konkurrenz aufnehmen. Als dann Spanien durch die Entdeckung Amerikas Weltgeltung erlangte, war lange auch die spanische Mode tonangebend, deren enge Aermel, hochgeschlossenen Röcke, Halskrausen und Schleppen überall von den Patriziern nachgeahmt wurden. — Mehr und mehr begann auch die Frisur ein Bestandteil der Mode zu werden, und als in Frankreich der prunkliebende Louis XIV. auf den Thron kam, bekamen die Schneiderateliers von Paris Arbeit und begründeten damals ihren Weltruhm, indem sie sich zu jener « haute couture » entwickelten, die der Seinestadt bis heute von keiner andern Metropole streitig gemacht werden konnte. Ihre erste Kulmination erreichten sie wenige Jahre vor der französischen Revolution, in jener Periode, die man als *Rokokozeit* bezeichnet und die den Reifrock und die Stöckelschuhe brachte, modische Attribute, die noch lange die Mode beeinflussten und immer wieder auftauchten. Seide, Brokat, Samt, Bänder, Pelze dienten nun zur Garnierung der Kleidungen, die oft sogar mit Perlen und Diamanten besetzt waren, und wir möchten jene Epoche, mit ihren vielen graziösen Varianten, als eine der anziehendsten der Mode überhaupt bezeichnen.

Vom *Reifrock zur Gegenwart* über die mannigfachen modischen Auswüchse ist es freilich noch ein weiter Weg. Unter Marie-Antoinette, die einen enormen Aufwand an Toiletten trieb, wuchsen die Perücken ins Riesenhafte, und noch wenige Monate vor der Erstürmung der Tuilerien beschäftigte sich die Königin mit Modesachen, wie die Rechnung der Hofschneiderin Madame Rose Bertin beweist. Die Revolution verbannte dann die royalistische Mode der Reifröcke, man ging « à la greque » in enganliegenden, durchscheinenden Gewändern einher und Sandalen an den Füssen. Aber dieser krasse Gegensatz war nicht lange « en vogue », mit dem Aufkommen des Bürgertums, dem napoleonischen und später Biedermeier-Zeitalter guckte man doch wieder auf die Stoffülle der Höfe, und die Röcke begannen sich wieder zu weiten und zu blähen, so dass man von einem Wiederaufblühen des Rokoko sprechen möchte, als Napoleon III. den französischen Thron bestieg, und seine prachtliebende Gattin Eugénie die Krinoline erfand, um ihre Schwangerschaft zu verbergen. Ein Gewölk von duftigen Spitzen, Rüschen, Bändern, Schleiern, Plissées und Volants umgaben die königliche Frau. Auch die Gründerzeit brachte manche hübsche Modetorheit, von welcher die Tournure wohl die komischste war, denn jenes aufgebundene Kissen zur Betonung des Gesässes gemahnt wirklich an einen Dromedarhöcker. Jetzt feierten die Seidenbänder ihre grossen Triumphe und die Basler und Lyoner Seidenbandwebereien hatten ihre guten Zeiten. Merkwürdig, dass der Hosenrock schon 1910/11 durchzudringen versuchte und Proteste aus allen Lagern heraufbeschwor, dass nach dem Krieg die vorher schüchtern versteckten Beine bis zu den Knien, oft noch weiter hinauf, sichtbar gemacht wurden, dann jene gezipfelten Abendtoiletten den langsamen Uebergang zu wieder länger werdenden Röcken bildeten, so dass man noch 1929 jenen Schlager sang: « Wenn die Elisabeth nicht so schöne Beine hätt', tät' es mir nicht leid um das alte, kurze Kleid ... »

Paul Frima.

Dame aus dem Jahre 1798, kolorierte Radierung von Debucourt. Das einfache Kleid sucht den griechischen Stil nachzuahmen

Ende des 19. Jahrhunderts waren die Tournüren modern, die wiederum für das Jupe eine grosse Stoffülle verlangten

Schöne Sommertoiletten aus dem Jahre 1858

So sah der „fussfreie" Rock für die kalten Tage des Herbstes und Winters 1911 aus

Ein Edel-Handwerk

Die Auslaßschnitte werden zuerst auf dem Fell vorgezeichnet

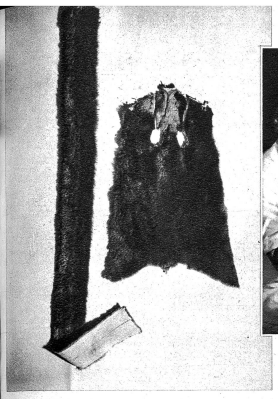
Unten:
Das Schneiden des Felles nach den berechneten und vorgezeichneten Schnitten

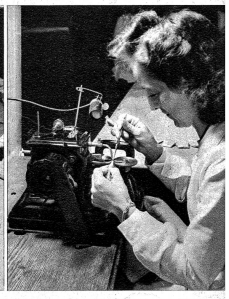
Man sagt, dass das Handwerk goldenen Boden habe, aber dieser goldene Boden will auch im Schweiss des Angesichts wirklich verdient sein. Ganz besonders trifft dies im Pelzgewerbe zu, wo das teure Rohmaterial, die edlen Pelze und Felle, eine peinlich genaue, geschulte Arbeit voraussetzt. Jeder Strich, jeder Schnitt und jede Naht haben ihren tiefern Sinn, sie sind das Resultat nicht einer Schablone, sondern individuellen Einfühlungsvermögens, das immer wieder neue Formen und Einzelstücke schafft. Jedes Cape, jeder Pelzmantel oder irgend ein Pelzwerk, sei es noch so unscheinbar, ist der Ausdruck einer besonderen Leistung und will auch als solcher angesehen werden. Dieses Handwerk kennt keine Typisierung oder Herstellung am laufenden Band, es kennt keine Zuschnitte und kein Zurichten « en masse ».

Das Pelz-Handwerk steht und fällt mit der Persönlichkeit, mit der Qualität und dem Vertrauen. Schon bei der Auswahl der zu verarbeitenden Felle beginnt sich das auszuwirken, steigert sich bei der Zeichnung am Rohmaterial und erreicht seine Kulmination im Herrichten zum eigentlichen Modell. Sauber und minutiös werden auch die kleinsten Details so fertiggestellt, als ob sie für das Werk im Ganzen entscheidend wären. In dieser Hinsicht hat gerade das Bernische Gewerbe einen lobenswerten Aufschwung erfahren und durch seine Resultate, besonders in diesen unsichern Zeiten, wo das Material schwer zu beschaffen ist, bewiesen, mit welchem Ernst, gutem Willen und Fachkenntnissen das Edel-Handwerk bestrebt ist, sich einen Ehrenplatz in der Gemeinschaft zu sichern, der ihm auf Grund des edlen Materials und der geachteten Handarbeit sicher zukommt.

« Wohlfeil kostet viel Geld » sagt ein altes Sprichwort, und das trifft gerade in diesem Gewerbe voll zu. Man soll nicht versuchen, einen teuren Pelz billig zu erstehen oder gar meinen, durch Beharrlichkeit den Meister zu ganz knapper Berechnung zu bewegen — das rächt sich und nimmt kein gutes Ende. Gebt dem Meister den Preis, und er wird euch dafür etwas geben, was man kein zweitesmal erhalten kann — ein Pelzwerk edel und gut, vollwertig in Ausführung und Qualität.

Photos W. Nydegger





Links aussen: Aus dem ursprünglichen ganzen Fell werden durch Auslaßschnitte die Felle auf die Länge des zu gestaltenden Mantels gebracht. Durch diese Arbeit wird sowohl die Homogenität des Felles als auch die Einheitlichkeit der Zeichnung gewahrt. Mitte: Damit ein fertiges Stück die Musterform behält, wird es mit dünnem Baumwollstoff überzogen und von Hand genäht — man nennt es Pikieren. Rechts: Das Nähen der Auslaßschnitte auf der Pelz-Nähmaschine

*

Aufnahmen aus dem Atelier W. Albrecht, Bern, Marktgasse 55

*

Ein Sortiment Nutriafelle und ein fertig ausgelassener Nutriamantel verdeutlichen den Werdegang vom Rohmaterial zum Fertigprodukt. Am Mantel erkennt man deutlich die Zeichnung der langen Banden

Das sogenannte Zwecken. Es ist das Aufspannen des fertiggenähten Stückes nach vorbestimmtem Muster

Ein ausgelassener Natur-Waschbärmantel wirkt durch seine Form und Zeichnung und gibt deutlich Zeugnis vom Können im bernischen Edel-Handwerk

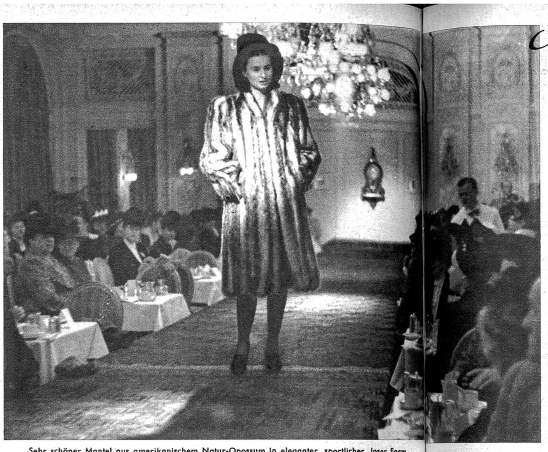
PELZMODE-REVUE IM BELLEVUE

Am vergangenen Freitag fand in den Räumen des Hotel Bellevue in Bern eine vom Verband Schweiz. Pelzindustrien, Sektion Bern, veranstaltete Pelzmode-Revue statt, die zahlreiche Freunde dieses kostbaren Bekleidungsmaterial anlockte. Der kühle Wind, der draussen wehte, hatte gerade die richtige Stimmung geschaffen, um die Erwartungen aufs äusserste zu steigern. Nach einer kurzen Begrüssung durch den Conférencier Herrn E. Kohlund, im Namen der veranstaltenden Firmen, zeigten 5 Mannequins Modelle, die in ihrer seltenen Schönheit eines das andere übertraf. Nicht nur kostbare und teure Pelze fanden eine geschmackvolle Verarbeitung, sondern das grosse Können unserer bernischen Pelzindustrie erwies sich gerade besonders in der Verarbeitung von einheimischen Pelzarten zu raffiniert schönen Modellen. In Ausnützung der verschiedenen Tönung der Felle wurden mit Kaninchen- und Katzenfellen Effekte erzielt, die wirklich überraschten. Auch unsere einheimischen Rotfüchse fanden Verwendung zu Jacken und Mäntel, die man vorher nicht für möglich gehalten hätte.

Die meisten Modelle betonten in ihrer Linienführung eine einfache Eleganz, die während mehrerer Jahre der modischen Richtung mehr oder weniger entspricht. Kurze Jacken aus langhaarigem Pelz wur-

Fortsetzung auf der nächsten Seite

Schöner Breitschwanz-Persianer-Mantel, auf Taille gearbeitet, mit Schalkragen und dem modernen weiten Ärmel
Modell der Firma Weiss-Staiger, Kramgasse 19, Bern



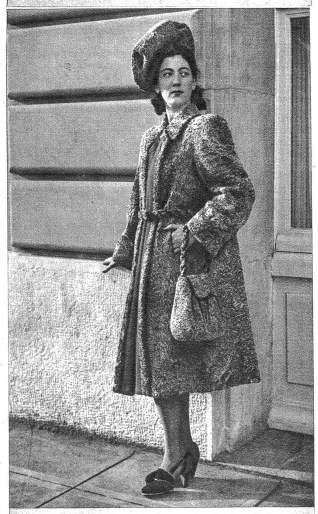
Sehr schöner Mantel aus amerikanischem Natur-Opossum in eleganter, sportlicher, loser Form
Modell Pelzhaus J. Trieb, Zeughausgasse 22, Bern

Vornehmes Cape aus weissen Polarfüchsen in interessanter Verarbeitung
Sehr gefällige Linienführung
Modell der Firma K. Mailand, Marktgasse 4, Bern

Selten schönes Kanadisch-Nerz-Cape aus 38 dunklen, weichen, seidigen Fellen in einheitlicher vornehmer Wirkung
Modell des Pelzhaus zum Panther, H. Dunkelmann Sohn Marktgasse 16, Bern

Aparter nördlicher Fehmantel in Diagonalverarbeitung mit dem neuartigen breiten Revers
Modell der Firma „zu tigre royal", Ed. Engler's Wwe, Bahnhofplatz 11, Bern

Interessanter Natur-Chinchillakanin-Mantel mit ausgezeichneter moderner Bandenverarbeitung
Modell der Firma Blaser-Haller, Pelzwaren, Thunstr. 2, Bern



Eleganter, perlgrauer Mantel aus »Agneau gris« mit grüner Filzborte und grünem Seidenfutter. Der Mantel kann auch geschlossen getragen werden, so dass man die Stoffgarnitur nicht sieht. Eine nette Kombination, die durch Tasche und Hut des gleichen Materials komplettiert wird
Modell der Firma Birchler-Sauter, Kramgasse 68, Bern

PELZMODE-REVUE IM BELLEVUE

Fortsetzung von Seite 1101

den in reicher Auswahl gezeigt. Sie sind sehr jugendlich und werden zum sportlichen Tenue getragen. Anderseits passen sie aber auch sehr gut zum langen Abendkleide. Die Mäntel sind meistens lose fallend, mit kleinem Kragen. Sie werden vorne einfach übereinander geschlagen oder offen getragen. Einige schöne Modelle aus kurzhaarigen Fellen waren auf die Taille gearbeitet oder mit Gürtel gehalten. Interessant ist das neue, breite Revers, das sich bis unten am Mantel fortsetzt und zurückgeschlagen oder geschlossen getragen werden kann. Einzelne Colliers zeigten, wie kleidsam der Pelz sich immer wieder zum Jackettkleid ausnimmt.

Den Höhepunkt der zwei Stunden dauernden Modellschau boten die wunderschönen Abendmäntel und Cape zu entzückenden Abendkleidern. Aus kostbarstem Material hergestellt, wirkten sie besonders verlockend und mancher Weihnachtswunsch mag in diesem Momente Gestalt angenommen haben.

Die zu den Pelzen getragenen schönen und eleganten Kleider wurden von der Firma Ciolina in Bern zur Verfügung gestellt, die dabei nur einen kleinen Ausschnitt von dem bot, was sie an ihrer eigenen Modeschau im Casino zeigen wird. Sehr geschmackvoll und verlockend waren die von den Mannequins getragenen Hüte von Frau Gloor-Meyer, die sich in ihren Modellen durch Ideenreichtum und Stilsicherheit auszeichneten. Die neuen Schuhmodelle stammten vom Schuhhaus Schneider, Bern. Leider waren nur die am Laufsteg Sitzenden so glücklich, diese bewundern zu können.

Eine besondere Attraktion dieser Modeschau bedeuteten die Tanzeinlagen der Geschwister Dubois, die ihre graziöse Kunst sowohl in einem alten Wienerwalzer als auch in modernen Tänzen zum Ausdruck brachten und reichen Beifall ernteten.

hkr.

Ein bunter Abend

veranstaltet vom Berner Theaterverein

Letzte Woche fand die 22. Vereinsversammlung des Berner Theatervereins unter dem Vorsitz von Herrn Dr. Paul Dumont statt. In kurzen Worten erstattete er Bericht über das abgelaufene Geschäftsjahr, indem er sich auf den von Herrn Dr. E. Reinhard abgefassten Jahresbericht stützte. Ueber die Sommerspiele wusste er zu berichten, dass sie einen guten Erfolg zeitigten und ohne Subvention durchgeführt werden konnten. Nachdem sowohl der Kassabericht, als auch die neu vorgesehenen Kredite für das Stadttheater bewilligt worden waren, dankte der Vorsitzende in herzlichen Worten den zahlreichen Mitgliedern des Theatervereins für ihre unermüdliche Unterstützung der Bestrebungen des Vereins. Lobenswert hob er auch die mühsame Arbeit des Kassiers Herrn Dr. E. Reinhard hervor und dankte ihm für seine unentwegte und äusserst zuverlässigen Bemühungen im Interesse des Vereins und des Stadttheaters.

Im zweiten Teil des Abends wurden durch den Conférencier Alfred Bock in geistreicher und humorvoller Weise die neu engagierten künstlerischen Mitglieder des Theaters vorgestellt. Sibylle Spalinger eröffnete den Reigen mit einer ihr grosses Können verratenden Tanzvorführung. Es folgten der Tenorbuffo Albert Kunz und die durch ihr letztjähriges Gastspiel als Gretchen bereits bekannte Eleonore Heuss. Der Bassist Jakob Keller brachte mit seiner Ballade von Löwe seine schöne Stimme voll zur Geltung. Robert Campiche verkörperte den typischen jugendlichen Liebhaber und Rita Liechti schien, nach dem beifälligen Gemurmel im Publikum zu urteilen, allen in bester Erinnerung zu sein. Ueber ein beachtenswertes Können verfügt Raimund Bucher, der mit seinem Monolog des Marquis Posa die Zuhörer im Sturm mitriss. Marex Liven, der von einigen letztjährigen Gastspielen her schon den Meisten bekannt war, scheint der vollen Sympathie der zahlreichen Zuhörer schon sicher zu sein.

Im ganzen darf man die Theaterdirektion zu ihren Neuerwerbungen im darstellenden Künstlerkreis beglückwünschen. Sie scheint dieses Jahr mit grossen Trümpfen aufwarten zu können, und der unermüdliche und immer wieder mit neuen, guten Ideen aufwartende Conférencier zeigte, dass auch die altbekannten Künstler unseres Theaters von höchster Qualität sind und stets mit neuem Eifer an ihre Arbeit gehen.

hkr.

FÜR DIE KÜCHE

Pflaumen mit Speck

Zutaten: 250 g dünne Speckscheiben, 1 kg Pflaumen oder Zwetschgen, 20 g Fett, 1 Zwiebel, Zitronenschale, Salz, Pfefferkörner, Essig, eine Prise Zucker. Die Speckscheiben lässt man mit Butter, den Gewürzen und etwas Wasser fast weich kochen, gibt dann die ganzen Pflaumen dazu und kocht fertig. Zuletzt wird mit Salz, Essig und Zucker gewürzt und nach Belieben etwas Mehl darüber gestreut. Das Ganze serviert man zu geschwellten Kartoffeln.

Pflaumen mit Speck

Paniermehl-Auflauf mit Obst

In eine gebutterte und mit Paniermehl ausgestreute Form gibt man lagenweise Aepfel und Rosinen oder anderes Obst, Zucker und Paniermehl. Ueber das Ganze giesst man ¼ l Milch, in der man 1 bis 2 Eier verrührt hat sowie etwas Most, streut, wenn möglich, kleine Butterflöcklein auf die oberste Paniermehlschicht und bäckt zirka 45 Minuten. Dieser Auflauf kann auch mit Zwieback oder Weizenflocken gemacht werden.

Sodbrennen?
Saures Aufstossen nach dem Essen?
Beginnen Sie die bewährte Kur mit
ALUCOL
Dr. A. Wander A.G. Bern

Immer mehr und mehr liest man
Die Berner Woche

Aparte
STICKEREIEN
für Wäsche und Kleider
WILLY MÜLLER
Waisenhausplatz 21, II. Et., Bern
Bei Apotheke Delisperger